

ARCHÄOLOGIE UND POLITIK: DIE GEBURT DER PALLOTTINO-THESE*

Sibylle von Reden

Die Diskriminierung der Etrusker in Alfred Rosenbergs "Mythus des 20. Jahrhunderts"

Geschichtsmanipulation gehört seit dem Erscheinen der ersten schriftlichen Berichte über historische Ereignisse auf sumerischen Tontafeln und ägyptischen Tempelwänden zu den bevorzugten Hilfsmitteln von Machthabern und Ideologen. Ob es um die Verschleierung militärischer und diplomatischer Niederlagen, das Image eines Herrschers, die Schöpfung eines Feindbildes oder die Untermauerung einer Weltanschauung geht, immer bietet die Verfälschung von Tatbeständen unbegrenzte Möglichkeiten zur Erreichung politischer und manchmal auch ideologischer Ziele.

Die Altertumskunde, der jüngste Zweig der Geschichtswissenschaft, ist trotz der großen Fortschritte in den Untersuchungsmethoden durch die Einschaltung der Naturwissenschaften, noch lange keine exakte Wissenschaft. Archäologen sind weiterhin hauptsächlich auf die Interpretation der stummen materiellen Hinterlassenschaft vergangener Völker und Zivilisationen angewiesen. Ausreichende und zuverlässige Schriftzeugnisse stehen nur selten zur Verfügung. Die Rekonstruktion historischer Geschehnisse und Abläufe muß noch immer meistens aufgrund von Ausgrabungsbefunden erfolgen. Und selbst das Urteil eines um strengste Objektivität bemühten Forschers wird unwillkürlich durch die kulturellen und sozioökonomischen Umstände seiner Zeit und nicht zuletzt durch Trends beeinflusst, die auch bei wissenschaftlichen Disziplinen eine bedeutende Rolle spielen können.

Die Etrusker hinterließen zahllose eindrucksvolle Beweise ihrer Anwesenheit in Italien und doch bleiben sie bis heute vom Schimmer des

* Dieser Absatz geht auf einen Vortrag zurück, der am 2. März 1992 im Allard Pierson Museum, Amsterdam gehalten wurde. Er wird als Teil der Monographie "Die Herkunft der Etrusker, eine verdrängte Frage" erscheinen. Wir danken dem Gustav Lübbe-Verlag für die freundliche Publikationserlaubnis. Die Autorin hat während der Kriegsjahren in Rom gelebt und dort Archäologie studiert.

Geheimnisvollen umgeben und bieten durch eine Reihe ungeklärter Probleme Spekulationen und Phantasien reichen Stoff. Daß sie durch den aufsteigenden Nationalsozialismus auch für politische und ideologische Propagandazwecke mißbraucht wurden, gehört zu den absurdesten Beispielen von Geschichtsmanipulation.

Im dickleibigen Buch des Parteiideologen Alfred Rosenberg, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* (1930), das aufgrund der darin verkündeten "Blut- und Boden-" und Rassentheorien zur Bibel des Nationalsozialismus avancierte, spielen die Etrusker eine bedeutende Rolle. Sie erscheinen darin als die finsternen asiatischen, eng mit den Semiten verbundenen Gegenspieler der edlen heldischen Menschen nordischer Rasse, zu denen Rosenberg auch die "echten" Römer rechnet. In seinen, von Sachkenntnis kaum getrüben Ausführungen heißt es u.a.:

"Der römische Kulturkreis entsteht nicht aus den Schöpfungen des etruskisch-phönizischen Blutes, sondern gegen dieses Blut und seine Werte. Die Träger sind nordische Einwanderungszüge und nordischer Kriegeradel, der auf italischem Boden mit den Ligurern, der negroiden Urrasse (aus Afrika gebürtig) und mit den vorderasiatischen Etruskern aufzuräumen beginnt. (...) Die Etrusker, Ligurer, Sikuler, Phönizier waren nicht Stämme des römischen Volkes, die zur "allgemeinen Bildung" beigetragen hatten, sondern die Bildner des römischen Staates standen ihnen allen rassistisch-völkisch feindlich gegenüber, unterwarfen sie sich, rotteten sie teilweise aus und nur der Geist, der Wille, die Werte, die sich in diesem Kampf offenbarten, verdienten römisch genannt zu werden. Die Etrusker bieten ein typisches Beispiel dafür, daß für sie die griechische Glaubens- und Lebensform keinen Fortschritt, keine mögliche Veredelung bildeten. Ebenso wie die anderen Vorderasiaten hatten sie einst atlantisch-nordische Mythen vorgefunden. Sie wurden dann zwar auch von griechischer Kultur überzogen, ahnten so gut sie konnten griechische Plastik und Zeichnung nach, sie eigneten sich auch den hellenischen Olymp an und doch ist alles das entartet, in sein Gegenteil verwandelt worden. Grund genug, daß unsere Wissenschaftler auch heute noch vom "ungeheuren Geisteserbe", vom "Wachstumsgrund", von "welthistorischer Weihe" des "tragischen Schicksals" faseln, offenbar aus jener inneren Sympathie heraus, die heute das aufsteigende Asphaltmenschentum der Weltstädte mit allen Abfallprodukten des Asiatentums auf bezeichnende Art verbindet.

Dabei bieten Sage und Gräberdenkmäler der Etrusker genügend Anknüpfungspunkte um begreiflich zu machen, warum sich das gesunde, starke römische Bauernvolk dem Etruskertum zu verzweifelter Kampf stellte. Zwei Typen sind es, die etruskisches Wesen kennzeichneten: die göttliche Hetäre und der zauberstarke Priester, der durch furchtbare Riten die Schrecken der Unterwelt zu bannen versteht. Die "Große Hure von Babylon" von der die Apokalypse spricht, ist kein Märchen, keine Abstraktion, sondern eine geschichtlich hundertfach bezeugte Tatsache, die Tatsache der Hetärenherrschaft über die Völker Vorder- und Mittelasiens. Im etruskischen Rom, wo die Göttin-Priesterin Tanaquil die Entwicklung des Hetärentums auf die Spitze treibt.

Alfred Grünwedel ist es gelungen die Schrift der Etrusker wirklich zu entziffern (TUSCA, Leipzig 1922) und zwar mit Ergebnissen, die das Etruskertum in einem grauenhaften Licht zeigen. Unter den Händen der etruskischen Priester wird aus griechischem Sonnenmythos asiatische Magie, Hexenwesen, verbunden mit

Päderastie, Selbstbegattung, Knabenmord, magische Aneignung der Kräfte des Gemordeten durch den Priestermörder, Weissagungen aus dem Kot und der Eingeweidepyramide des Geopferten."

Gründwedels groteske "Entzifferungen" etruskischer Texte werden im *Mythus des 20. Jahrhunderts* ausführlich zitiert. Für Rosenberg sind es Offenbarungen, die er als Beweise verkündet. Nach ihnen war Etrurien die Urheimat des Hexenwesens und des Satanismus in Europa, Infamie das "nationale Erbgut" des Etruskertums und dessen "religiöse Überzeugung". "Die Etrusker", heißt es, "hinterließen zwar einen Haufen obszönster Gebräuche und Denkmäler aber auch nicht einen Ansatz, der schöpferisch seelische Fähigkeiten vermuten ließe, Heldenhaftigkeit jedoch war der Grundtypus aller nordischen Völker." An anderer Stelle erfahren wir: "Auch das Runde, das Symbol der weiblichen Urherrschaft ist nicht edelnordisch. Das ursprüngliche Etruskerhäus war auch rund. Der nordische Mensch baut Rechteckhäuser! (...) Etruskische Priester beherrschten Roms leben und werteten die Nöte des Volkes für vorderasiatischen Geist aus. (...) Das Menschenschlachten war bei den Etrusker ein besonders beliebter Zauber. Die Etrusker haben das römische Blut vergiftet!"

Nebenbei verwertete Rosenberg die Etrusker auch noch für seine antichristliche Propaganda. Der *haruspex* (etruskischer Priester, der auf die Eingeweide- und insbesondere auf die Leberschau spezialisiert war) wird u.a. als Vorläufer des römischen Papstes bezeichnet und das Kardinalskollegium als "eine Mischung von Priestertum der Etrusko-Syro-Vorderasiaten und der Juden mit dem nordischen Senat Roms."

Diese Kostproben Rosenberg'scher Prosa, deren Formulierungen, abgesehen von ihrem erbärmlichen Stil, auch die geringe Kenntnis der deutschen Grammatik des Autors verraten, machen Mussolinis Zorn über den *Mythus des 20. Jahrhunderts* begreiflich. In Italien ist man stolz auf die etruskische Vergangenheit und der Duce hatte sogar ein ursprünglich etruskisches Machtabzeichen, den *fascio*, das Rutenbeilbündel, als Symbol seiner Partei und für deren Namen verwendet. Eine energische italienische Antwort auf Rosenbergs Machwerk wurde gewünscht. Massimo Pallottino, ein brillanter junger Archäologe, machte sich an die Arbeit.

Mussolinis Einstellung zu Hitler und dessen Nationalsozialismus war in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre zurückhaltend und wurde nach dem Dollfußmord (1934) selbst deutlich negativ. Dies sollte sich aber verändern. Schon Jahre bevor Pallottinos erstes Buch *Gli Etruschi* (Rom 1939) erschien, hatte sich in der faschistischen Deutschlandpolitik eine Drehung um 180 Grad vollzogen. Geblendet von den anfänglichen Erfolgen des nationalsozialistischen Regimes, hatte sich Mussolini vom Nutzen einer Allianz mit dem mächtigen Dritten Reich überzeugt. 1936

erfolgte die "historische Begegnung zwischen Mussolini und Hitler" in Venedig, wo die "Achse Berlin-Rom" begründet wurde.

Auf etruskologischem Gebiet hatte die junge Freundschaft zwischen den beiden Diktatoren ein Resultat, das damals in archäologischen Kreisen viel belacht wurde. Als Beispiel der Rolle, die Politik selbst in der Altertumsforschung spielen kann, soll es hier nicht verschwiegen werden.

Eine Ehrenrettung der Etrusker: Eugen Fischer entdeckt die "Aquiline Rasse"

Nach der Gründung der "Achse Berlin-Rom" fand Hitler es offenbar peinlich, daß Rosenberg soviel Häßliches über die von seinem neuen Freund Mussolini hochgeschätzten Etrusker geschrieben hatte. Eine Ehrenrettung dieses Volkes schien geboten. Mit dieser Aufgabe wurde der berühmte, der Partei eng verbundene Anthropologe und Eugenetiker Eugen Fischer betraut.

Zunächst beschwerte sie ihm eine wochenlange genußreiche Reise durch ehemals etruskisches Gebiet. Sie führte ihn von Florenz bis Rom durch etruskische Nekropolen und vorallem durch Museen mit etruskischen Funden. Seine besondere Aufmerksamkeit galt dabei den Sarkophagen und Aschenkisten mit den Gestalten der Verstorbenen auf ihren Deckeln. Fischer studierte, photographierte und zeichnete—ausschließlich männliche Köpfe—und ergänzte seine Untersuchungen durch Beobachtungen an den noch lebenden Nachkommen der Etrusker in toskanischen Orten. Die Früchte seines Fleißes kamen in einem Sonderdruck der *Preußischen Akademie der Wissenschaften* 1939 in Berlin heraus.

Ganz anders als Rosenberg war Fischer den Etruskern ausgesprochen wohlgesinnt und tief unter dem Eindruck ihrer Nachlassenschaft. Bei der Schilderung seiner Besuche ihrer Gräber wird er manchmal geradezu lyrisch. Auf Rosenbergs Urteiler geht er sichtlich nur ungern ein. Die rassenkundlichen Konklusionen, zu denen er aufgrund seiner Studien gelangt, sind dann auch ebenso positiv wie überraschend.

Einleitend stellt er fest, zu welchen Rassen die Etrusker *nicht* gehören. Die sogenannte vorderasiatische Rasse wird als erste ausgeschlossen, doch bemerkt er: "Damit ist nicht etwa gesagt, daß eine Herkunft oder ein beherrschender Einfluß aus Vorderasien, insbesondere Kleinasien, unmöglich oder auch nur unwahrscheinlich wäre."

Nach Ausschluß der orientalischen, der dinarischen, sowie einer mongoliden oder negriden Rasse betont Fischer, daß auch die charakteristischen Züge der europäischen Hauptrassen, d.h. der nordischen, der mediterranen und der alpinen Rasse im Erscheinungsbild der Etrusker fehlten. Dann aber heißt es:

So führt uns dieses vergebliche Suchen nach den bekannten europäischen Rassen dazu (...) einfach zu versuchen, aus der Masse des porträhaft Gebotenen einen gemeinsamen charakteristischen Typ herauszufinden und das ist wohl möglich und gelingt in überraschender Weise. (...) Rassenmäßig aber fällt an den Gesichtern als häufig folgendes auf: In einem länglichen, nach unten etwas zugespitzten Gesicht mit sich deutlich abzeichnenden Backenknochen, steht eine leise gebogene, ziemlich schmale wohlgebaute Nase. Von der leisen Biegung bis zu jener stärkeren, die wir als Adlernase bezeichnen, finden sich alle Übergänge. Echte Adlernase ist dabei häufig. (...) Gerade Mittelitalien hat daran auch heute deren am meisten. (...) Die Nasenform, die dem Profil des unsterblichen Dante seine charakteristische Prägung gibt, kommt an den Sarkophagen nicht selten vor. (...) Unter der Nase fällt die nicht allzu hohe, dünne Lippe senkrecht herunter, bildet mit der unteren einen einfachen, wenig geschwungenen Bogen. (...) Das Kinn ist sehr vorspringend (...) rundlich, manchmal ein bißchen eckig. (...) Die Stirn ist gerade, häufig hoch, etwas flach. (...) Sehr häufig ist das Gesicht, besonders seine obere Hälfte, mächtig und groß. Manchmal habe ich die Empfindung, daß der Künstler eine gewisse Hoheit oder Macht durch Übertreibung der Gesichtsteile um Nase, Augen und Stirn darstellen wollte. Es kommt in der Tat recht häufig etwas zum Ausdruck, das wir als cäsarenhaft imponierend bezeichnen möchten. (...)

Genau wie auf den Sarkophagen ist auch an den lebenden Umbriern, Toskanern und nördlichen Latinern an dem einen Gesicht die eine und am anderen die andere der bezeichnenden Eigenschaften deutlich zu erkennen. (...) Ich sehe in diesem Gebiet (...) zwar mediterran oder nordisch beeinflusste Menschen, aber als eigentliche Unterlage in Körper- und Wesenart etwas besonderes. (...) Das ist ein Schlag für sich. (...) So möchte ich dasjenige anthropologische Merkmal das diese Rasse am meisten und auffälligsten gegenüber unserem Bild von der mediterranen im Süden und der alpinen im Norden scheidet, zur Namensgebung benutzen, das ist die Adlernase. Man könnte also den Namen AQUILINE RASSE wagen, (...)."

Nach seiner Kreation der *aquilinen Rasse* bietet Eugen Fischer seine Version der Entstehung des etruskischen Volkes als Arbeitshypothese an. Er schreibt:

Leider wissen wir über die jungsteinzeitliche Kultur in Italien noch sehr wenig. Ich möchte annehmen, daß in dieser Zeit, also während sich in Deutschland die Schnurkeramiker entwickelten, in Mittelitalien eine eigene Rasse saß. Die mediterrane Rasse reichte auch damals sicher nicht weiter nördlich als Rom-Ascoli. In der Poebene saß vielleicht schon die alpine Rasse und zwischen beiden muß die oben gekennzeichnete Sonderrasse mit den scharfen Gesichtern, schwächer oder stärker ausgebildeten Adlernasen, gesessen haben (...). Diese Rasse möchte ich auch nach der geistigen Seite für eigenartig begabt, auch künstlerisch hochbegabt halten. Ob sie an Ort und Stelle aus dem ursprünglichsten Europidenzweig selbständig entstanden ist oder ihren Ursprung später genommen hat aus dem Bildungsprozeß, aus dem etwa die nordische Rasse und in ihr die Schnurkeramiker allmählich ihren Ursprung gewannen, bleibe offen. Ich nehme sie als letzten Endes mit jenen verwandt an. (...) Wenn die Abtrennung von früh-schnurkeramischen mitteleuropäischen Stämmen so spät erfolgte, könnte schon indogermanisches Sprachgut mitgenommen und in Resten im späteren Etruskisch erhalten worden sein, was die Sprachforscher annehmen und hier seine Erklärung fände."

Abschließend nimmt Eugen Fischer dann Stellung zur Frage der etruskischen Einwanderung. Er sagt:

„Ich möchte mich mangels Gegenrunden den allgemeinen Vorstellung fügen, daß später Etrusker genannte Menschen zu Schiff aus Kleinasien kamen. Aber ich glaube den Beweis erbracht zu haben, daß es rassenmäßig nicht vorderasiatische oder orientalische Rasse war.

Den übrigen, uns kaum bekannten Rasselementen Kleinasiens trauen wir nun ohne weiteres geistig eine Expansionskraft, die zu Eroberungszügen über See, zur Besetzung von Inseln—nachweisbar Lemnos—dann zur Eroberung der Westküste Italiens und zur Errichtung von Land- und Seeherrschaft von hier aus einfach nicht zu. Ich möchte daher annehmen, daß an der Nordküste Kleinasiens, an dem Ausgangspunkt des etruskischen Zuges, die Nachkommen indogermanischer Einwandererscharen gesessen haben. (...) Hier hätten die Eroberer die fremde Sprache angenommen und nur geringes aber noch nachweisbares Kultur- und Sprachgut dabei erhalten. Sie wären dem Einfluß der fremden Religion, der asiatischen Priestereinrichtungen und Kulte erlegen. Aber eine gewisse Schwungkraft, Energie und Eroberersinn hätten sie sich bewahrt und waren damit in der Lage, die Staatengründung auf italischem Boden vorzunehmen. (...)

Diese Erobererschicht aber war dann auf italischem Boden dünn aber sie verstand es, die bodenständige Bevölkerung in die Hand zu bekommen, politisch zu organisieren und kraft deren Fähigkeiten in Kürze ihr zunächst blühendes und gewaltiges Etruskerreich von der Poebene bis zum Golf von Neapel aufzurichten. So etwas ist nur einer begabten kräftigen Bevölkerung unter geistig bedeutender Leitung zuzutrauen. Das vollbrachte meiner Meinung nach die aquiline Rasse. Daß sie dabei von denselben asiatischen, widerlichen kultischen Ideen durch die dünne Erobererschicht infiziert wurde, wie Jahrhunderte zuvor diese selbst, ist Schicksal. Aber ihre unter diesem fremden Firnis lebende und letzten Endes den Italikern, vor allem auch nachher den Römern stammverwandte Leistungsfähigkeit und Tüchtigkeit machte dem erobernden Rom jahrhundertlang ebensoviel zu schaffen, wie es ihm später nützte. Anthropologisch aber war die dünne Schicht der Ankömmlinge in der Folge weniger Generationen eingekreuzt und untergegangen in der bodenständigen aquiline Rasse. Ich glaube die Annahme, daß die über viele Jahrhunderte selbständige und dann über Jahrhunderte in die römische Geschichte hineingehende Leistung und Wirkung derer, die man gewohnheitsmäßig Etrusker nennt, nur denkbar ist als Leistung einer rassenmäßig eigenartig ausgestatteten bodenständigen Bevölkerung, verwandt mit den späteren Italikern und nur dadurch einige Jahrhunderte gesondert, daß fremder Einfluß geistiger Art bestimmte Ansichten, Sitten und Bräuche, Einrichtungen und Tätigkeiten, ihrer eigenen Natur zuwider, fremdartig, rassenfremd und unnatürlich beeinflußt und geprägt hatten. Die aquiline Rasse aber lebt nicht nur in ihren Bildwerken, sondern als lebendiger, leistungsfähiger Bestandteil des italienischen Volkes.“

Soweit Fischers Erkenntnisse über die Etrusker.

Die apokalyptischen Folgen der von Rosenberg und Fischer verkündeten Doktrinen erstricken das Lachen, daß unwillkürlich beim lesen ihrer Theorien und Formulierungen aufkommt.

Eugen Fischers Rehabilitation der Etrusker als adlernäsiges, vermutlich doch letzten Endes indogermanisches Volk machte manches gut. Vor allem seine Betonung ihrer Bodenständigkeit paßte in das Bild der Etrusker, das damals im faschistischen Italien lanciert wurde. Massimo

Pallottinos Antwort auf den *Mythus des 20. Jahrhunderts*, die kurz nach Fischers Publikation erschien, war dann auch von der Tendenz geprägt, die Etrusker als Ureinwohner Italiens zu legitimieren.

Die italienische Antwort: Die erste Phase einer neuen Etruskologie

Massimo Pallottinos Erstlingswerk *Gli Etruschi* erschien 1939 in Rom und 1942 unter dem Titel *Etruskologie* nochmals bei dem Mailänder Verleger Hoepli in einer Serie, die unter dem Motto "Questa collezione, che vuol aderire strettamente al tempo di Mussolini" (auf Deutsch: "Diese Kollektion, die der Zeit Mussolinis eng verbunden sein will") herausgegeben wurde.

In diesem Vorläufer seiner neuen *Etruskologie* (Berlin 1988), die bis heute in vielfach überarbeiteter Form die gründlichste Zusammenfassung aller Aspekte der etruskischen Kultur und Geschichte enthält, beantwortete Pallottino die Rosenberg'sche Greuelpropaganda mit der Stellung, daß die Etrusker keine fremdstämmigen Einwanderer aus dem Osten, sondern Autochthonen waren. Er argumentierte, daß sie bereits in der Bronzezeit das spätere Etrurien bewohnten und mit den Ligurern, einem westmediterranen Urvolk, verwandt waren. In den minimalen Resten von dessen Sprache, die noch in westitalienischen und französischen Ortsbezeichnungen erhalten blieben, entdeckte er gemeinsame Wortwurzeln mit dem Etruskischen. Die unleugbare Affinität des Etruskischen mit kleinasiatischen Sprachen und vorallem dem Idiom, das auf der Insel Lemnos beheimatet war, erklärte er mit der Zugehörigkeit zu einer sehr alten vorindogermanischen Sprachschicht, die den gesamten Mittelmeerraum umfaßte. Die indogermanischen Elemente im Etruskischen seien durch die Begegnung mit später in Italien eingewanderten Völkern entstanden. Abschließend wird das Etruskische als ein altmediterraner Dialekt Westitaliens bezeichnet, "der durch die Berührung mit anderen Sprachen rasch reifte."

Weiter heißt es: Auch die Anthropologie bestätige, ebenso wie die Linguistik, in großen Linien die Bodenständigkeit der Etrusker als Nachkommen der primitiven Stämme mediterraner Rasse, die Italien in der Kupferstein- und der Bronzezeit bewohnten. Mediterrane Langschädel waren bei ihnen vorherrschend, Kurzschädel kamen auch vor, asiatische Formen aber kaum. Im allgemeinen bestand eine ausgesprochene Verwandtschaft zwischen den etruskischen und den kupfersteinzeitlichen Schädeln aus Italien und den ligurischen und sardischen Gebieten. (...)

"Die letzten Phasen der italischen Vorgeschichte verschmelzen mit dem Ursprung der etruskischen Zivilisation, deren logische Vorbedingung sie waren (...)."

Obwohl Pallottino eine plötzliche glänzende Entwicklung der eisenzeitlichen Kultur in den historischen Zentren Etruriens zugibt und sagt: "Woher der erste Funke kam, der das neue Leben des Volkes einleitete, bleibt dunkel", wird die ganz allgemein in der Antike akzeptierte Tradition der Einwanderung der Etrusker oder Tyrrhener aus Kleinasien mit der Bemerkung abgetan, daß Herodot "romanhafte Episoden" erfand. Ebenso ergeht es den "merkwürdigen Phantasien der Griechen über Einwanderungen aus dem Orient, die ihre Mythen, wie z.B. die Aeneaslegenden, mit der etruskischen Geschichte verschmolzen."

Zum etruskischen Nationalheros Tarchon und dem Bestehen einer Stadt namens Tyrrha in Altlydien wird nur gesagt, daß wir den Ursprung der Wortwurzel *turs* ignorieren. Die neuen religiösen Vorstellungen und Bräuche, die mit den Etruskern erscheinen und eindeutig nach dem Osten weisen, führt Pallottino auf die soziale, kulturelle und politische Entwicklung im Gefolge der Wirtschaftsblüte zurück, die durch die Ausbeutung der etruskischen Erzvorkommen entstand. "Als nazione giovanissima (blutjunge Nation) von rauhem und kühnem Charakter verfiel sie mit naiver Begeisterung dem orientalischen Glanz. (...) Waren und künstlerische Elemente wurden zwar anfänglich von den Semiten (Phöniziern) übernommen, später standen die Etrusker aber ausschließlich unter dem Einfluß der griechischen Kultur."

"Das Problem der etruskischen Herkunft existiert nicht. Es wäre zu simplizistisch die Etrusker auf Einwanderung zurückzuführen" ist das Fazit der letzten Ausgabe aus der Ära Mussolinis, in der auch gesagt wird, daß die Träger der voretruskischen Villanova Kultur, die nach dem ersten Fundort einer ihrer Brandgräbernekropolen benannt wurden, vermutlich bereits ein archaisches Etruskisch sprachen.

1947 erhielt Massimo Pallottino den Lehrstuhl für Etruskologie und italische Archäologie an der Universität von Rom. Anlässlich seines Amtsantrittes erschien ihm eine gewisse Distanzierung von seinen ersten Publikationen notwendig. Sein erster Kursus galt daher dem Thema der etruskischen Ursprünge, dem auch sein erstes Nachkriegswerk *L'origine degli Etruschi* geweiht war, das noch im gleichen Jahr erschien. Er gibt darin, naturgemäß ohne direkt auf politische Motive einzugehen, eine "absichtliche Vereinfachung des Problems" zu, "die nicht ohne polemische Übertreibungen war". Pallottino betont aber auch, daß er bereits in seinem ersten Werk, das er als eine "Zusammenfassung und kritische Betrachtung sämtlicher Aspekte des etruskischen Problems" bezeichnet, "die als Vorbereitung eines neuen revolutionären Gesichtspunktes, der auch zu neuen Methoden führen mußte, unerlässlich war" (...), "im wesentlichen für das Konzept einer vielfältigen und komplexen Formation des etruskischen Volkes eingetreten sei". Weiter heißt es: "Es war

unvermeidlich, daß ich, wenn auch widerstrebend, meinen spezifischen Tribut an die Frage des Ursprungs der Etrusker bezahlte; sei es auch mit dem Resultat der Feststellung von dessen nur teilweisen Wert, der für eine Gesamtinterpretation der etruskischen Geschichte unzureichend war." Es sei ihm daher wichtig gewesen, seine neue Lehrtätigkeit mit gerade diesem Thema zu beginnen. Während den Vorbereitungsarbeiten sei ihm klar geworden, welche wichtigen Studienmateriale, darunter auch die Ergebnisse neuester Entdeckungen, er zuvor nicht oder schlecht ausgewertet habe. Er gibt zu, daß die Frage der etruskischen Ursprünge, so wie sie durch die Wissenschaft des 19. Jahrhunderts behandelt wurde, ungelöst sei. Man müsse aber erwägen, ob diese Fragestellung die richtige und definitive war und den Erfordernissen der historischen Kritik entspräche. "Die neuen Tendenzen der historischen Kritik kommen aus einer neuen Fragestellung, die das Konzept der Herkunft durch das Konzept der Formation ersetzt."

Trotz dieser Abrechnung mit dem Frühstadium seiner Etruskerforschung und der Begründung einer neuen, sehr erfolgreichen Etruskologie, die ihm vielfache Ehrungen einbrachte und seine ersten Schritte auf dem Weg zu dieser längst vergessen sein ließ, scheint es fast, als hätte Pallottino aufgrund seiner Anfänge eine Art Allergie gegenüber der Herkunftsfrage entwickelt. Es ist bedauerlich, daß er dieses Thema soviel wie möglich beiseite schiebt und alle Hinweise auf eine östliche Urheimat der Tyrrhener konsequent bagatellisiert. Die Zeiten, in denen italienische Archäologen auf der Spur der Etrusker nach Lemnos zogen sind vorläufig vorbei, die östlichen Facetten der Etruskerfrage sind "unmodern" geworden. Es ist vielleicht an der Zeit, sie wieder einmal zu beleuchten, ohne deshalb endgültige Antworten anzubieten.